

Modernisierte Lieder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegskost

Wir sprachen einst vom Krähenessen.
Wer kriegt' dabei die Gänsehaut?
Jetzt wird in Deutschland ernst ermess'n,
Daß sich die Krähe leicht verdaut.

Berordnet hat es der Minister,
Dem man gehoramsft jederzeit:
Es wird die Krähe dem Register
Der Kriegsernährung eingereiht.

Sofort, zum Sieden oder Braten,
Wird dezimiert der Krähenflug.
Ob sie auch nützlich sei den Staaten,
Der Krähen hat es ja genug.

Daß sie auf Notans Schultern ruhten,
Gewärtig ihres Herrn Gebot,
Das schirmt heute nicht die Guten,
Das Kriegerrecht fordert ihren Tod.

Berdauen ohne Darmbeschwerde
Läßt sich im Tier- und Pflanzenreich
Noch manches: Wurzeln aus der Erde,
Die Würmer und der Frosch im Teich.

Der Teufel, wenn er sitzt in Nöten,
Mit Sliegen munter sich besleischt,
So kann der Mensch mit saubern Kröten
Sich nähren, wenn's der Drang erheischt.

Uns gilt so manche Speise eklich,
In China ist sie leckerer Schmaus.
Drum, Europäer, kehre kecklich
Mit allen Vorurteilen aus.

Karl Jahn

Der Friedensstifter

(Eine Sabel)

Zwischen den Tieren des Urwaldes war
Streit ausgebrochen. Keines mußte, wer
zuerst angefangen und doch war sich jedes
bewußt, was andern beleidigt worden zu
sein. Nachdem die Stimme eines alten
Saultieres, das zum Frieden mahnte und
sich Ruhe ausbat, ungehört verhallt war,
kam es zur Schlacht, oder besser gesagt
zum Schlachten. Die einen kämpften für
die Freiheit des Urwaldes, die andern für
die Schattenstellen der Bäume, die dritten
wieder für die Sonnseiten, während die
vierten und fünften gar für das Mondlicht
ihre Gesundheit und das Leben opferten.
Nachdem nun das Schlachten lange ge-
dauert, der Urwald verwüstet war, und alle
so erschöpft waren, daß sie beinahe nicht
mehr kämpfen konnten und nur noch mit
Hilfe von Selbstsuggestion sich mühsam auf
den Süßen hielten, kam der Affe zu ihnen
und bot ihnen Frieden an. Die Affen
waren nämlich an dem Streite nicht be-
teiligt gewesen, da sie jenseits des Urwaldes
ihre eigenen Reservationen aufgeschlagen
hatten. Das heißt, wir würden die Affen
nicht richtig charakterisieren, wenn wir nicht
zugäben, daß sie indirekt ebenfalls am

Streite beteiligt waren. Sie hatten stets
der einen Gruppe der Streitenden Nahrungs-
mittel geliefert, ihnen Mittel zukommen
lassen, wo sie ihre im Kampf stumpf ge-
wordenen Schnäbel und Krallen wehen
konnten und hatten sie aufgemuntert, im
Kampfe auszuharren. Die Affen ließen
durch ihren Meistern, der in solchen Sachen
Uebung hatte, den Streitenden den Frieden
anbieten. Für diesen Frieden machte dieser
drei Vorschläge, welche also lauteten:

Sum Ersten: „Es sei alles zu bleiben,
wie es vorher war, keiner sei dem andern
etwas schuldig oder trage ihm etwas nach.“

Sum Zweiten: „Die Streitenden sollten
den Affen für die ihnen während des Kampfes
geleisteten negativen und positiven Dienste
verpflichtet sein und ihr Augenmerk darauf
richten, wie sie diesen Verpflichtungen nach-
kommen könnten.“

Sum Dritten und Letzten: „Es sei an-
zuerkennen, daß die Affen nur aus Loyalität
und Freundschaft den Frieden ver-
mitteln, da sie aus Mangel an weiterem
Interesse sich selbstlos in den Dienst der
guten Sache gestellt.“ —

Da tönte durch den Urwald ein lautes,
anhaltendes Lachen. Das Saultier, das
während des ganzen Streites in den dichten
Nestern eines Baumes geschlafen hatte, war
bei diesen Friedensbedingungen erwacht.
Weil sie ihm aber so drollig und unbezahl-
bar vorkamen, war es in dieses laute
Lachen verfallen. Es war ihm aber nicht
möglich mit Lachen aufzuhören, bis es seine
ganze Seele ausgelacht hatte. Es ist an
den Friedensbedingungen eines seligen
Endes verstorben. —

Germann Straehl

Modernisierte Lieder

Es war ein Sonntag hell und klar,
Ein selten schöner Tag im Jahr,
Wir gingen beide, o, wie brav,
In einen Kinematograph.

Der Lindenwirt im Tale,
Der hat ein niedlich Haus,
Und als ich nicht bezahlen tat,
Da warf er mich hinaus.

O jeh! schwarzbraunes Mädel,
Du schmucke Kellnerin,
Goeben schlägt es zwölf Uhr
Und alle Freud' ist hin!

Brüder lagert euch im Kreise,
Trinkt nach alter Väter Weise,
Aber nur bis Mitternacht,
Denn die Polizei, die wacht.

Alle Fenster aufgemacht,
Daß herein der Maitag lacht,
Klaubt Klavierlärm deine Ruh',
Nun, dann mach' sie wieder zu.

Jolis

Leider

„Bei Gott, ich bin ein ganzer Kerl!“
Ja — still in deiner Kammer,
Doch, wo es sich erweisen sollt',
Da war es ganzer Jammer!

Sk.

Bilderbogen

Der Anarchist.

Es war ein langer, hagerer Mensch mit
Koteletten. Früher, als noch kein Krieg
war, ging er ohne Kragen und unrasiert,
und man sah ihm die Anarchie aus den
Augen leuchten. Von Beruf war er Kauf-
mann, aber er arbeitete nichts, denn er
lebte von der Unterstützungskasse seiner
Brüder. Manchmal hielt er Vorträge in
einer Kaschemme; dann zog er einen
schwarzen Gehrock an und einen Gummi-
kragen zum Waschen. Auch rasierte er sich
dann. In der Zwischenzeit lief er durch die
Straßen der Stadt, wühlte in Bibliotheken,
schrieb Dramen voll Königsmord und — hun-
dert süße Gedichte auf seine Geliebte. Seine
Geliebte war nämlich eine Köchin in einem
großen Hotel und brachte ihm manchmal
des Abends den Abfall der Küche, das
heißt, was die hohen Herrschaften liegen
gelassen hatten an der table d'hôte. Er
verschlang es mit Wohlgefallen. Er brauchte
Blut und Kraft für seine großen mörderi-
schen Pläne.

Dann kam dieser Krieg. Er rückte am
dritten Tag in sein Regiment ein nach
Frankreich. Bataillon im Argonnenwald.
Bekannschaft mit Herrn Garibaldi. Er
wurde ein Held. Kam als Verwundeter
nach Paris. Wurde von den Damen ver-
hättselt. Sand Gefallen an der schönen
Welt! Schrie: „Vive la France!“ Haßte
den Kaiser. Verliebte sich in eine roya-
listische Krankenschwester. Heiratete sie.
Ging als reicher Mann zur Erholung in
die Schweiz, vom Dienst dispensiert. Und —
erinnerte sich seiner — Vergangenheit. Er
begegnete Freunden von der Sunst. Be-
kam anonyme Drohbriefe. Verkehrte in
anderer Gesellschaft. Vermittelte Kriegs-
geschäfte und gründete schließlich — eine
Zeitschrift zur Anbahnung des Friedens.
Im Vorwort seiner ersten Nummer sagte
er: „Ich war Anarchist aus idealen Grün-
den. Ich war im Krieg und habe pour la
patrie gekämpft. Ich habe mich wieder
gefunden. Ich danke Gott. Es lebe die
Kultur nach dem Krieg!“ Er stiftete fünf-
zigtausend Franken fürs Rote Kreuz und
kaufte sich am Genfersee eine Villa —
vom Gelde seiner Frau.

Gott hab' ihn selig.

2inatol

Champagne Strub